

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 5 (1901)
Heft: 24-25

Artikel: Base Marei
Autor: Ackeret-Schumacher, Flora
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

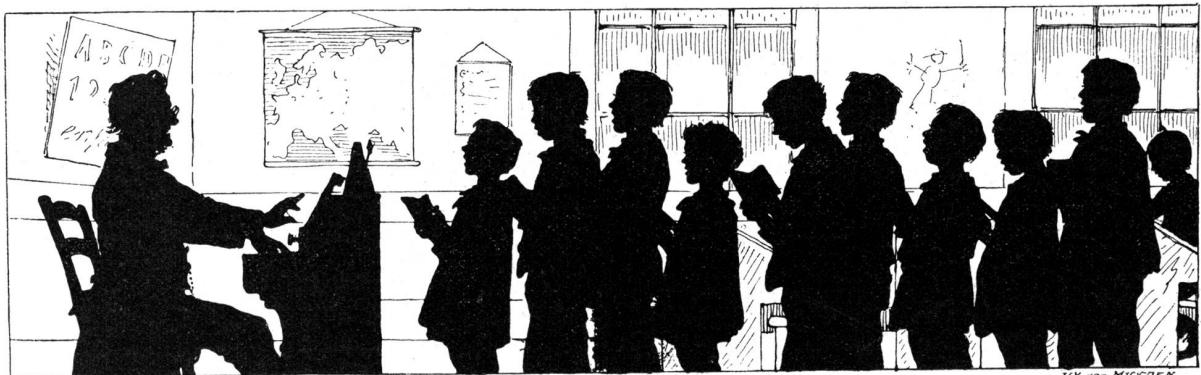
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kinderchor mit Harmoniumbegleitung.

nach München zurückkehrend, war er ein Opfer der furchtbaren Eisenbahnkatastrophe von Nöhrmoos geworden, und die Aerzte, die nur durch eine mühevolle Operation den in seine Brust gedrungenen Eisenplatten entfernen können, glaubten einen Verlorenen in ihm zu sehen. Aber Schwester Josephina gab die Hoffnung nicht auf. Sie flehte zu Gott, ihr dieses eine teure Leben zu erhalten, zum Zeichen, daß seine Gnade walte über ihrem Thun. Der Gedanke, daß sie selber und nicht eine

höhere Macht, die sich um das Dasein der Einzelnen nicht kümmert, den Verwundeten rettete, blieb ihrer frommen Gottergebenheit fern.

Und heute, da der letzte der Freunde im ruhigen Schlummer der Genesung vor ihr lag, glaubte sie die befriedigende Gewißheit erhalten zu haben, daß ihr thörichter Leichstum, der die andern in Schuld und Verderben gestürzt, vom barmherzigen Gottes ihr vergeben sei.

»»» Base Marei. «««

Von Flora Ackeret-Schumacher, Biel.

Z'hinterscht a d'r Dorfgaß steit es währschafits Buurehuus, tuber und heimelig wie kei zwents. I d'r Hofstet hange'd Bäum voll gsunds, schöns Obst und im Stall s' vier stattliche Stück Waar. Ueber Land und Ghöft liegt e warme Herbstsunnestrahl. Guldig schlüft er über Base Marei's Huusdach ab i' z'Räabeghääl und möchti gärn i' d'Stube ihe; aber grad rißt z'Bingelburifäti, s'Marei's Schwägeri, d'Pfeiferläde zue! "Wo wäge de Fleuge und will's süssch nit guet sy'g, so häll z'ha" — seits.

U richtig isch's jez chalt und finchter i der große, schöne Stube. Hinterem Bettvorhang liegt ganz still z'Marei. Me chönnt meine, es sy'g ieho g'storbe. U doch het's d'Stimm aferat so chäch wie süssch, u fini große, dunkle Ouge liege grad so gschüd wie fruecher. Aber im ganze isch doch öppis nit guet.

"Gar nit guet" seit z'käti u lauft vor z'Huis.

"Köö-bi! Köö-be-li!" rüests u het d'r Kopf uf all' Siite.

"Jo Mueter! Do bini, was wosch?" u vornehre steit es chlis Bürschli mit rote Pfusibacke u hälle-n-Ouge.

"Lauf was gisch was besch ufe Längacher zum Vater. U sägem, dasmal sugg's doch ärnscht mit d'r Basemarei. Si schnäuerli blos meh. Aer soll bhäng cho! Jez lauf! U los noh Köbi, sägs jo niemeres jüssch, das d'ghörich!"

Uese Köbeli isch einewäg d'r däfigscht wyt u breit, seit z'käti zu sech fälder, äer geit d'r vo wiene Wätterleich. Weh nume d'r Köbi zytlige chunt vo wäge d'r guete Gattig, i möcht nit einzig sy, wes z'leicht Wort seit. Und die Angere würde deh iho cho, wes zum teile chunt. Aßfäng, i ha emel afe d'r Schmuzhaafe v'rgort u die iehöni, ghägleti Bettdecke. Das glismete Gloschli wo-n-ihm üfes Grittli z'Neujahr gmacht hett, br'chunt oh Niemer angers. Lilache het's Marei meh als mängi Stadtmadam. Bo Nachtswäge ghörti die immer am nächst B'rwanter! Aber i traue mi doch nit — — — z'Bäsi Gritt wird wohl scho drinunge gschneugget und zellt ha!

Z'käti dichtet wieder a' z'Bett.

"Mareili, witt noh öppis? Sölli d'r Herr Pfarrer loh b'schicke. —"

"Jo was ächt noh! Dä ha deh morn cho, hinecht wird's wohl no nit um z'töde goh."

Hese-nu-se-deh! däntz z'käti, s'wird doch nit öppe welle widercho wie vor paar Jöhre. Das wär noh!

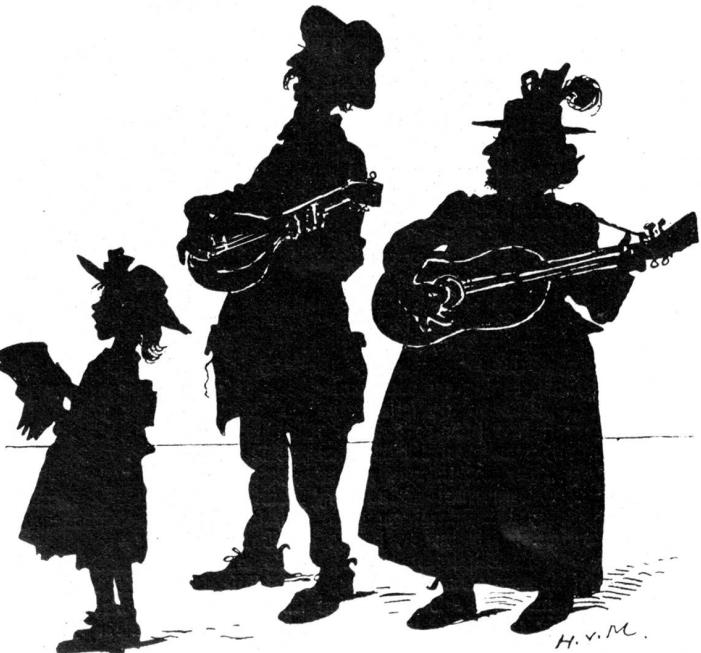
"Aber Base Marei, vo stärbe-n-isch kei Ned, hingegi isch e Tröstig gäng vo Nöte. Sell d'r usem Bättbuch läse?"

"Rei, i ha miner Läbtig einig gwärchet, i ha o einig bätte. Gim'm usem Ofeguggeli das Bläschdruckli."

Z'käti tuet wie g'heizt u zitteret vor Gier, so gärn hätt's dry guenet.

"Soo! Das gisch deh am Köbeli, aer isch gäng gar e gattlige gsch. — Zez ue d'r Schaft uf u nim die neu, ghägleti Dech, wo m'r z'Bettli z'Wienecht gä het. Die isch fer di. Ah! du fingsch je nit? Hm! So lohs lo s' u nim d'r für das schön Gloschli vo euem Grittli, i bruches vilicht doch nimme jeb."

"S'isch so-nes Churicht do inne" chüchet z'käti — i g'sehs



Die Kunst auf der Gasse.

nid. U d'r zue, Marei, — hühü — wirsch — hühü doch nit a z'stärbe sunne!"

„Hör uf gränne u reck m'r d'Hofmannstropfe, s'wied m'r gschmuecht.

Aih — aih — häb mi!

Rüef gschwing Birljoggisjüeli — aih aih — i chum gwüß überschluckt —"

„Eh aber, um d'r tusigottswiue Marei! De wirsch m'r doch nit welle stärbe!"

„Käti isch ganz im Schweiß vor Angst, aber um fei Priis hät's z'Züseli grüeft. Das Bättelschudi brucht nit z'gwungere in Bäsemareishus!

Aber chum dänkt, steht das Züseli, es jungs, tolls Wybervolch unter d'r Tür u liegt mit v'richte-n-Augen gäge z'Bett. Z'Käti hält gärr gseit „mach daß d'fert chunst."

„Gogriüfzeh Bäfegotte, i ha ghört säge, Dier siget nit am beschte zwäg fit geschter —"

„Ehli Mageweh! Gimmer d'Hand Züseli und lue mi a."

„Dier heit nit warm Gotte. Im Br'biwäg bini zum Dokter go frage. Aet wüß nüt, seit'r, aber er chüm jes gleich ch' luege."

„Dank heigisch! S'wird nüme viel z'rangschiere gäh. Weh nume das Gwörg im Hals ushörni — — u schlächt wirds m'r!" Z'Käti steht wie uf Glüet! Aes glaubt nüd anders als d'Base well no einisch nit stärbe, s'tüi numme d'r gliche! D'r Kobi mache hei'z'ho grad jetzt wo d'Eage am fürzischté sy u me fövli z'tue hett!

„U was g'sehst jek? Do chunt Mareis Halbchwöchter z'Gritt, wie usere Kanone gschosse u g'heit fasch uf z'Bett vor plääre. „Eh aber Marei Marei, d'r Himmusgottswiue. S'wird doch nit sy! Du, wot no jo puischber bish! I ha d'r Pfarrer loh rüeße u d'r Schuelmeister, si chöme im Augeblick.

„Jo lue, do chöme si glaub! U noh z'Lisi ujem Krache isch d'rby. Eh! Wie chunt das dr'zue! U z'Tschampeli us d'r ungere Pinte. Hingerache chunt di Ma, Käti, mitem Kobi.

„Herjes Züsi was chunt di a? We wird doch e bei Fänchter uftue binere Toifrankne."

„Ehli Luft! — — —"

„Ach Luft! Me gseht, daß de noh nes rächts Schnädergägi bish. Tue zue!"

„Dört chunt no dis Meitli, Käti!"

„Mierawou! I ha jetzt nötiger z'luege als das."

„S'ich erbosget, s'möcht zur Hutt usfahre! Statt daß äs u d'r Kobi leinzig wär, chunt dä Milaaff z'leicht u vorewäg e ganzi Trabante. S'het doch niemer nüt gwüft, als das d'Base e chlei Kopftwöh heig wie scho mängisch. U jes isch bal z'ganz Dorf uf de Beine!"

„Das a däm Unglück d'r Käbeli, sy gschidt Käbeli d'schuld chönnni sy, ishem Binggeliburkäi nit iq'falle.

„Dä isch i ei'r Freud z'Dorf us däm Längacher zue. So ne wichtigi Nachricht ishem no nie übertreit worde u wie-n-er i de hälle Säz fälde springt, b'chunt em z'Züseli.

„He he Käbi, wo brönnis?"

„Brönne tuets niene, aber d'Base Marei cha chum meh schnüfe, es syg em doch ärnscht, i solls am Vater go säge."

„Was du nit seish! Eh eh! So mach!"

„U furt schiebt'r daß em Alles noh luegt. Deppis absits, am Fluehwäg, grabt z'Tschampeli Rüeben-us.

„Heh Käbeli, was gits?"

„Dä nimt beid Händ vorz' Muul und brüelt was er ma: „3'Base Marei cha chum meh schnüfe, es syg em dasmol ärnscht, seit d'Muetter, i solls am Vater b'richte!"

„D'r Lüfelwätter! Jetz hei'z's wärche," seit z'Tschampeli u schloht mit em Karicht dry wie blässe, „s'wär jo unerhört, wen im Dorf e so ne Agsehni sturbi, ohn' das i d'rby wär." Im Heiwäg seit's es allne Lütte, bis ringsum ujem Fäld u

vor de Züselere, eis am andere nogeit u frog. Heit's o ghört, d' Base Marei syg am stärbe? Isch's ächt wohr? Wäm hett's ächt v'schreibe?

Schnäller als d'r Käbeli isch z'Züseli heizue. Wenn es o nie bñgers viel by d'r Gotte gsy isch u nie lei fürig Gäß hett gha fürnere z'chrome, se het es doch gwüft, daß sie's gärt gha hett.

Züsis Vater isch als Ledige der Marei lang nache, aber gnoh het's ne nid, wills gmeint het, äer wells um z'Gält. Greut hei's Beidi. Si isch e richi, alti Jungferne worde u alles hetere gschwänzlet; äer het sech em Suff ergäh u isch paar Jahr nach d'r Hürat g'storbe. Vo jek a het's sich z' Maret Müth gä u dene Hingerlaßene im Stille ghulse.

Trotz ihrer Rüchi hets z'Züseli erchennt wie guet u grächt si syg.

Daß si bißig u mißtraisch worden isch, wär häts nid fölle?

D'r Sameli so rich wie-n-er gsy isch, hei binere gwärchert wie-ne knächt, z'Käti het nie g'säält miteme chrom us d'r Stadt u kem Arme hättet öppis gä, bal hets mitem Gritt g'händlet wägem Erb u Feders het welle wöhler a sy, u bal z'Br'wanti us d'r Stadt cho u hei küberlet u däselet. Im ganze Bärnbiet, hei si gseit, syg kei so hubers Hei, syg keiner so feis Söi u kei so settigi Riddle us d'r Milch wie bin ihm.

„Base Marei het glächlet u gschwinge. Beidimol wo's het fölle sterbe u wieder ergsundet, hets d'r Afifat loh cho un angers loh v'schreibe. Z'ersch mol isch'z'Gritt Haupterb gsy. Z'weut-mol z'Käti.

Das het chum möge abwarte, bis es gmerft hett wo düre.

„Gäll' Marei, du wirsch mi doch nit öppre vr'gähe ha? Lue mir hei gar nes schlächts Jahr hingeris. Es Kälb umgstande, d's Meitli im Wälsche, u zu dir gseit, d'r Kobi nimt o ase hie u do Gine, so das i gwüß chum-mere gnuue muß. Jo glaub mr's nume, i d'r Käze schwets ase."

„Tröschdi Käti, für di isch g'sorat, aber loh mi ruig stärbe." „Un fisch nit g'storbe! Erich jes wo d'Stube voll Lütt isch u eis am andere zuechüschelet, wird's ehre ängschter.

„Sie schnappet u düttert u drückt däm Züseli fasch d'Knödli ab, „chani=d'r hälfse" säge z'Gritt u Käti mitenangere u z'Tschampeli i d'r Br'virig packse-n-a de Füeße. — „D'r Herr Dokter!" seit öpper.

Alles chehrt sech um. Einzig z'Züsi loht syg Gotteli nit fahre, und jek vr'dräht sie d'Augen, thürchlet u fertig isch's.

„G' Härzchlag" seit d'r Dokter u propiert no mitnre Isprüngig u haltem Wässer, ob si wider läbig wärdi. Um-e-sunjet.

D'Schwägeri u d'Halbchwöster gränne lut uje. Züseli, ganz bleich, hilft em Dokter se chehre u aluege.

„Eh um d'r Gottswiue, wär hüt o das dänkt" seit z'Tschampeli u nimmt d'r Fürzzipfel a d'r Auge. „Ja mißeh", macht d'r Kobi u propiert z'ghüüfe „ersch vorgester isches binis z'Debetg gsy." „U by mier" seit's z'Gritt „hets gha loh frogge was d'r gäl Zucker gälti!" z'Lisi ujem Krache, e richi eisältigi Frau, hets nie chönnne vr'winde, daß z'Base Marei so woßlagieb isch gny, meh noh bi de-n-Arme als by de Rüche. S'püpft d'z'Tschampeli i d'Site u seit, es syg doch einerwäg merkwürdig wie-n-es dums Gsicht as das Marei jeze machi. Da chönn me g'seh d'r Tod frag' nit lang!

Unterdeh' isch z'Käti usgeschliche mit sum Blädddruckli i d'r Hand. Gwüß müeh do drinn en Adüttig sy uf z'Erb. U richtig. Afange zächeseufliber un es Papier, e Brief. S'wird ihm fasch gschmuecht. Läär geht Niemer us — aber i Base-Mareis Hus, chunnt z'Züseli, u deh witer? S'mues uje a d'Vuit, a d'Heiteri — aber doh chöme wieder e paar Wyber. —



Unmusikalischer Zuhörer.

„Ichs emel o wohr?“
 „So jo, eh aber oh!“
 „Was hets z'letscht gleit? Wen isch ächt d'Grebi?“
 „Leit's d'r neu schwarz Rock a, oder en — alte?“
 „Es Grebtheimli täts oh u mär noh chumlinger, nid ächt?“
 „Pläär doch nit so grüseli kätti, fischere jo quet gange.“
 „S'bravz ischs immer g'sv, u nie bi ker Kingbetti g'sählt.“

„So jo! Schön hetses gha z'Marei, s'häts no e Chehr möge vr'lde.“ „Was ischs oh fürne Johrgang g'sv.“ „Globen — achtendräger oder öppis.“ „Büdt, d'r Herr Pfarrer.“ — Und „bicht der Herr Pfarrer“ heižt's bis i d'Stube-ihe, vo eim zum andere. Hinter em Hunz hält d'r Ringgi, und änem-am Värg geit fürrigrot d'Sunne unter.

Friedrich Wilhelm.

Autorisierte Uebersetzung von E. von Baerenprung, Lausanne.

Der five o'clock-Thee, zu dem ich gebeten war, versprach ein ungewöhnlich feierlicher und wichtiger zu werden.

Kein männliches Wesen hatte Zutritt, das nicht, entweder sichtbarlich oder doch bildlich gemeint, lange Dichterlocken hatte; auch kein weibliches Wesen, das nicht einen schwachen Tintenkleber am Zeigefinger der rechten Hand und einen festen Glaubens in den Spiritualismus aufweisen konnte. Natürlich durfte bei dieser Gelegenheit nur der Konversation gefräbt werden; daß gab es Erdbeere und Sandwiches zur Belohnung.

Ich war denn auch sehr aufgeregter vor Erwartung und Freude auf das vielversprechende, Seele und Verstand erlabende Fest; doch meine Freude wurde leider durch etwas gedämpft, daß ich, der stürmischen See wegen, auf die reizende Kahnfahrt verzichten mußte, um an Stelle dessen das gewöhnliche Verbindungsboot zu benützen.

Alles hatte sich auch heute gegen mich verschworen, vom Wetter an, das heulte und stürmte, so daß mir alle Freude an dem geplanten Besuch bei meinen Freunden genommen wurde, bis hinunter zu meiner treuen, alten Uhr, die durch ihr plötzliches Vorgehen mich zu einem unfreiwiligen Galopp nach der Landungsbrücke der Fähre zwang, um dann dort zu erfahren, daß die Abfahrt erst in sechs Minuten erfolgen werde.

Auf dem Boote auf- und abgehend, um meine erhitzen Wangen zu kühlen, betrachtete ich mir die wenigen Fahrgäste, die sich einstweilen eingefunden hatten.

An dem einen Ende des Schiffes saßen ein sehr kleines Mädchen und ein ungewöhnlich großer Junge, das heißt, ungewöhnlich groß für sein Alter; denn er trug noch ein langes Kleidchen und konnte wohl nicht mehr wie drei Jahre alt sein. Er war erstaunlich umfangreich, und das wollene Kindermädchen, das sein fettes, weißes Gesicht umrahmte, machte einen geradezu lächerlichen Eindruck.

Das Mädchen, im Gegenteil, war die kleinste Person, die man sich vorstellen konnte. Ihr schmales, blaßes Gesichtchen trug einen alten, müden Ausdruck, nur die großen, dunstigen Augen glänzten ungewöhnlich hell und ruhten bald auf dem Jungen an ihrer Seite, bald auf dem bewegten Hafen mit seinen zahlreichen Schiffen.

„Heute ist Friedrich Wilhelms Geburtstag,“ sagte die Kleine plötzlich, als sie bemerkte, daß ich mir den Knaben nachdenklich betrachtete.

„Ach!“ sagte ich überrascht von dieser unerwarteten Mitteilung. Raum hatte ich mich denn auch genügend erholt, um das Gespräch fortzusetzen, als das Kind auch schon weiter sprach:

„Und wir wolle heut a Reis' mache, gelle Friedrich?“

Doch Friedrich Wilhelm sah nur abwesend auf seinen Daumen, den er für einen kurzen Moment aus dem Munde gezogen hatte.

„Vater hat uns zwei Groschen gegeben,“ fügte sie hinzu, indem ein hübsches Lächeln über ihr schmales, stilles Gesichtchen glitt, „und wir wolle uns heut' mal lustig mache, gelle Friedrich?“



Ich hatt' einen Kameraden.

Friedrich behielt sich noch immer gedankenvoll seinen nassen Daumen und gab weder ein Wort noch ein Lächeln zur Antwort.

„Kann er denn noch nicht sprechen?“ fragt ich, das dickeköpfige Kind liebenvoll ansehend.

„Nee,“ erwiderte sie sehr bedauernd, „er isz halt so ne bische furios im Kopf.“ Sie hielt inne und sah ärtlich auf ihn hinunter. „Aber du kannst lache, gelle Friedrich?“ Sie beugte sich zu ihm, juckte mit ihrem Kopf dicht vor seiner Nase auf und nieder, sie kniff ihn in die dicken, nackten Beine und sang eine seltsame Melodie dazu: „didldum—dum—dum—tara—dum . . .“ Auf dem breiten flachen Gesicht des Kleinen dämmerte ein schwaches Lächeln. Die blöden Augen verschwanden zwischen zwei Fleischfalten, der Mund verzog sich und entblößte den roten, noch zahnlosen Kiefer, das Kind wurde immer länger, bis es die Brust berührte . . .

Boller Entzegen wandte ich mich ab und gesellte mich schleunigst der Menge bei, die, des Aussteigens harrend, auf der andern Seite stand. Das Boot näherte sich nun auch der Landungsbrücke, das Seil wurde hinübergeworfen und das Zeichen zum Aussteigen gegeben.

Ich warf noch einen schnellen Blick über die Schulter nach meinen beiden kleinen Reisegefährten hin. Diese waren noch auf dem gleichen Platz und suchten sich dort so unbemerkt wie möglich zu machen.

Als ich nach etwa zwei Stunden den Rückweg antrat, erkannte ich sofort an einem besonders athletisch aussehenden Matrosen, daß es wieder das gleiche Verbindungsboot war. Und richtig, am Ende des Schiffes saßen auch Friedrich Wilhelm und die winzige Person in gerade derselben Stellung, wie vor zwei Stunden. Das kleine Mädchen erröte über und über, als sie mich erblickte:

„Oh! verrate Sie uns nid!“ flüsterte sie mit flehendem Blick, indem ihre kleinen, magern Hände meinen Arm umfaßten: „Oh! verrathen Sie uns nid, seins doch so gut; heut ist Friedrich Wilhelms Geburtstag, sonst hätt' ichs ja nid ge- than!“

Ich blickte verwundert und fragend auf Friedrich Wilhelm; doch dieser zeigte mir nur seine beiden Daumen, die schon ganz verwässert aussahen, wie die Finger einer Wachtfrau.

„Wir sind nun schon jedesmal mit rübergefahren, und der Mann hätt' gar nid gemerkt, und wir habe ja kein Unheil angestellt und nit verdorbe,“ so fuhr die kleine, flehende Stimme fort, „einen Groschen haben wir gegeben beim Einstiegen, und hier ist noch der andere.“

Sie öffnete die Hand etwas und zeigte einen glänzenden Groschen.

Ich bekam einen plötzlichen Hustenanfall, der mehrere Sekunden dauerte.

„Ihr seid also für einen Groschen schon mehrere Male hin- und hergefahren?“ fragt ich so ernsthaft, wie mir dies nur möglich war.

Die Kleine wurde ganz blaß und schlang ihren Arm beschützend um Friedrich Wilhelm.